Die Kronjuwelen.

Roman aus dem Englischen..... Uebersetzt von... **H. Franckenstein.**

(6. Fortsetzung.)

„Und wenn auch Sie nicht gekannt sind, so ist es meine Barte," antwortete Capitain Foy finster, „und ich könnte ereilt werden, ehe ich aus dem Fluß wäre oder Frankreich erreicht hätte. Wenn wir nicht landen können, ehe die Sonne aufgeht, so können wir es nicht mehr den ganzen Tag."

„Wir müssen die Juwelen sogleich an's Land bringen, denn jedes Schiff, das verdächtig aussieht, wird durchsucht werden und nebenbei könnte uns Jemand von dem Schiffsvolk verrathen," sagte Hinchcliff. „Sie wissen nicht, daß es ein Diebstahl ist, sondern glauben, wir haben für unsere eigenen Schätze ihr Boot genommen. Wenn sie jedoch ans Land kommen, und von den Küstenbooten hören, daß wir wirklich den Tower bestohlen, dann werden sie den Grund der ganzen nächtlichen Expedition merken und, in der Hoffnung auf Belohnung, uns verrathen."

„Meine Herren," sagte Lord Inglis, der bei dieser Debatte schweigend und horchend stand. „Da ich in dieser Geschichte so weit mitwirkte, so werde ich nicht anstehen, mich auch ferner zu betheiligen. Der Würfel ist gefallen. Ich kann nicht tiefer sinken. Die Versuchung, welche dieser Schatz bietet, ist unwiderstehlich. Sie kennen mich nicht alle, das ist auch nicht nöthig. Es steht in meiner Macht, Sie aus dieser mißlichen Lage zu befreien. Ein und eine halbe Meile von hier liegt das Dorf Conybeare-Ford. Ganz nahe am Fluß befindet sich das Schloß des Earl, der gegenwärtig abwesend ist. Ich weiß, daß dort ein bedeckter Gang vom Fluß zu dem Gewölbe jenes Schloes führt. Wir können daher selbst mit diesem leichten Wind in den Fluß gelangen, ehe es ganz Tag ist. Bringen Sie die Kiste in ein Boot, dann werde ich Ihnen einen geheimen Weg zeigen, wo Sie den Schatz unterbringen können, bis Sie einen Wucherer finden, der ihn in Goldmünze umtauscht."

„Das ist unsere Absicht," sagte Lord Neagle. „Für den Augenblick müssen wir uns ganz ruhig verhalten; jeder Versuch, die Juwelen in diesem Augenblick in Geld zu verwändeln, würde uns der Entdeckung aussetzen. Alles, was wir im Augenblick nöthig haben, ist ein Versteck für sie. Den können wir finden in Harolds Head, drei französische Meilen weiter unten; es ist eine alte Ruine, in welcher ein Fischer wohnt, den Hinchcliff dort postirt hat, — ein Vetter von ihm — wie ich glaube."

„Ja, gnädiger Herr, sie werden dort so sicher sein, als in der Bank."

„Aber wir müssen nun für einen Platz uns entscheiden, da der Tag uns überraschen wird, und es ist nöthig, daß wir alle vor Tagesanbruch in London sind, um dem Verdachte zu entgehen."

„Meine Ansicht ist," sagte Foy in seiner mürrischen Weise, „daß, je weiter Sie von London sind, desto besser es für Ihre Köpfe sei. Wenn man Verdacht auf Sie hat, so nützt Ihnen kein Beweis, daß Sie London die ganze Nacht nicht verlassen hätten, und solchen Beweis können Sie nicht einmal liefern. Bleiben Sie fort von London. Doch was hat dieser Herr vorgeschlagen?"

„Die Juwelen zu verbergen," antwortete Lord Conybeare.

„Aber nicht meinen Theil. Ich kenne Sie nicht. Ich werde meinen Theil vorausnehmen, selbst auf die Gefahr hin, zuletzt gefangen genommen zu werden. Ich bekomme Geld in Spanien dafür! Den Rest können Sie landen."

Nach kurzem Debattiren gingen sie alle in die Kajüte und nachdem sie diejenigen von den werthvollen Steinen ausgewählt, die der einarmige Capitain haben wollte, nämlich drei Diamanten und sieben Perlen im Werth von nicht weniger als zwanzigtausend Pfund Sterling, legten sie den Rest wieder in die Kiste, welche in ein Boot gebracht wurde, gefolgt von Hinchcliff und den zwei Lords. Zwei Männer wurden bestellt als Ruderer, und als die Brigantine nun dem Schlosse des Earls beinahe gegenüber war, stießen sie an's Ufer, den Capitain des Schiffes an's Land zu setzen, das rasch fortrieb, doch nicht zu schnell, daß das Boot, nachdem es die drei Männer und die Kiste gelandet, es nicht hätte einholen können.

Als der „Nachen" es einholte, sprangen die zwei Männer auf das Schiff, das mit vollen Segeln die Themse hinunter trieb, die schon das Roth im Osten abspiegelte. Der Morgenstern war noch sichtbar, aber sein Licht mischte sich mit dem des Tages. In einigen Augenblicken mußte die Sonne aufgehen. Die gelandete Gesellschaft flichte sich mit dem Schatze zu bergen. Lord Neagle, der bei Hervorbrechen des Tageslichts ein Tuch um den unteren Theil des Gesichtes gebunden, mehr um sich dem forschenden Blicke Lord Conybeares zu entziehen, hob die Kiste auf Hinchcliff Schultern, der freilich meinte, er sei so gut als ein Lord, und ein Peer könnte sie so gut tragen als er; aber die angeborene Demuth der niederen Klasse der Menschen gegen die Hohen ließ ihn, der in Wirklichkeit der Führer der ganzen Expedition war, gehorchen und den Schatz tragen. Lord Conybeare zeigte den Weg durch die dunkeln Schatten am Ausgang des Schloßgrabens, welcher den Augen der Menschen sich durch die undurchdringliche Dunkelheit von dichtgewachsenen Bäumen entzog. Der Weg schlängelte sich ganz nahe an dem Schloßgraben und führte über steinerne Treppen in das Schloß. Durch eine dichte Allee von großen Linden kamen sie an ein schmales, hinter Gesträuch verborgenes Gitterthor. Nachdem er seinen Fuß drei oder vier Mal auf einen flachen, mit Gras bewachsenen Stein des Pflasters gestoßen, drehte sich das Thor langsam in seinen Angeln und öffnete sich nach außen.

„Geheimnißvoll wie ein Grab, Mylord," sagte Lord Neagle, indem er in die düstere und höhlenartige Vertiefung sah.

„Es ist ein Grab, es riecht nach Tod! Ich kenne diesen Geruch wohl," sagte Hinchcliff, die Kiste niedersetzend.

Lord Neagle stimmte bei, sich des Ortes, erinnernd, wo er ihn getroffen und wohin er gegangen, um die Schlüssel zu besichtigen, die für den Tower gemacht worden und so gute Dienste geleistet.

Der Earl gab keine andere Antwort als: „Hier sind Stufen! Seien Sie vorsichtig, sie werden schlüpfrig sein."

Sie stiegen über viele feuchte Stufen hinunter und sahen sich endlich in einem Gemach von zwölf Fuß im Durchmesser. Da es ganz dunkel war, so zündete Hinchcliff die Laterne, die er mitgenommen, mit einem Zündhölzchen an und zeigte ihnen ein düsteres Gemach, das fußhoch Wasser hatte.

„Dies war früher ein Gefängniß und hat seine traurige Geschichte," sagte der Earl. „Hier ist ein Cabinet mit einem gut sich einpassenden Steine verschlossen; zu welchem Zweck dienend, das weiß ich nicht, aber ich denke für Gefangene, denn es würde vier oder fünf Personen aufrecht stehend fassen; auch fand der fünfte Earl, mein Ahne, ein Skelett darin."

„Sind Sie ein Earl? Nun, bei des Königs Bart, John Hinchcliff hat diese Nacht mit hoher Gesellschaft gemeinschaftliche Sache gemacht."

Der Earl war verwirrt und ärgerlich mit sich selbst, daß er, ohne es zu wollen, seinen Rang und Titel einem solchen Menschen preisgegeben.

Daß Lord Neagle ihn gekannt, weiß der Leser längst, während der Earl jenen in der Verkleidung mit Perrücke und Bart nicht erkannte; alles, was er wußte, war, daß Lord Harry selbst von sich bekannte, daß er ein Edelmann sei; daß er aber sein Geheimniß einem Manne mitgetheilt, der ihn verrathen und unter das Beil bringen konnte, das beunruhigte ihn. Seine Augen funkelten einen Augenblick, aber er hielt sich mit Gewalt zurück und erwiderte: „Ich sagte nicht, daß ich ein Earl sei."

„Das nützt Ihnen nichts, es ist zu spät, ich weiß genug nach dem, was Ihnen entschlüpft ist, Sie sind Carl Conybeare. Ich habe von Ihnen als dem größten Spieler von London gehört. Sie haben wahrscheinlich verloren und probirt, sich ins Wasser zu stürzen, und nachdem Sie gerettet waren, haben Sie es für's Beste gehalten, sich mit uns zu verbinden. Alles richtig. Ich werde mir mit all' dem Geld auch eine Grafschaft kaufen und wir werden ein hübsches Kleeblatt sein."

„Was soll das alberne Geschwätz, Hinchcliff! Wenn wir Euch auch für unser Interesse benützen, so vergessen wir doch nicht, daß wir Lords sind und Ihr ein Bauer. Stille! Traget die Kiste in das Kabinet."

Finstere Flüche murmelnd ging der Mann über den mit Wasser bedeckten Boden.

„Schon gut! Diese Lords mögen jetzt tanzen und ich dazu aufspielen. Aber ich werde sie 'mal aus einem andern Ton tanzen lassen und Jack wird nicht dazu aufspielen." Lord Inglis hatte gute Ohren, aber man sah kein anderes Zeichen von Aufwallung, als daß er sich auf die Lippen biß.

Der Earl drückte auf die Mauer und ein Stein von der Höhe eines Mannes drehte sich und zeigte einen Raum von vier Fuß Tiefe: es war eine Vertiefung, in einen festen Felsen gehaven.

„Helfen Sie mir, Lord Neagle! Ich kann die Kiste nicht hineinbringen, Sie lassen mich alle Arbeit allein thun, dafür sollte ich einen doppelten Theil haben! Verdammt seien Ihre weißen Hände!"

Der Earl sprang vor und hob ein Ende der Kiste, während Hinchcliff, der im Kabinet stand, das andere hob und hineinzog. „Geht zurück und zieht sie in den Hintergrund der Vertiefung, noch mehr — so ist es recht, bleibt stehen!"

Als Conybeare diesen Befehl gab, den er in so lautem und bestimmtem Ton sprach, daß Lord Neagle erschrak, drückte er seine Hände und Kniee fest gegen den Felsen und die Granitmasse drehte sich mit unwiderstehlicher Gewalt und schloß den wild aufschreienden Thürschließer wie in einem Grab ein. Daß es hermetisch schloß, wurde es augenblicklich ganz stille.

„Was haben Sie gethan, Mylord," rief Lord Neagle mit Entsetzen.

„Eine Zunge zum Schweigen gebracht, die mich und Sie verrathen haben würde."

„Haben Sie im Sinne ihn zu tödten?"

„Er wird niemals die Sonne wieder sehen."

„Das ist entsetzlich."

„Nicht so entsetzlich, als für Sie in Tyburn zu hängen. Dieser Mann würde uns verrathen haben! Ich hörte seine halblauter Drohungen. Er ist weder für Sie, noch für mich mehr von Nutzen, aber dafür eine Quelle der Angst und ein Gegenstand des Schreckens. Nun ist es nur noch unser Geheimniß."

„Ja, Sie haben Recht, lassen Sie ihn hinfahren. Wir brauchen diesen niedrig geborenen Bauern nicht mehr. Aber ist kein Ausgang dort — keine Luft?"

„Nicht, daß ich wüßte."

„Er wird eine sichere Wache unserer Schätze sein. Bei Gott, sein Geist wird sie umschweben und die Zudringlichen verscheuchen!"

„Geister! Ich fürchte Menschen — Menschen, mein Herr, keine Geister," sagte der Earl, als er die Treppen hinaufstieg. „Ich fürchte Menschen mehr als Teufel. Es sind die Menschen, die die Erde zur Hölle für die halbe Menschheit machen. Es war die Furcht vor meinen Gläubigern, die mich zwang, über die Brustwehr zu springen. Ich möchte lieber dem Satan und seinen Freunden begegnen, als Menschen, die meine Feinde sind. Dieser Mensch wird ruhig sein, möge er da bleiben. Und nun, mein Herr," sagte der Graf, durch eine Thüre gehend, die in den Garten führte, „sagen Sie mir, wer Sie sind. Ich bin in Ihrer Gewalt. Einen Augenblick früher hätte ich diese Thüre hinter Ihnen verschließen können, wie ich den Stein schloß hinter Ihrem gemeinen Begleiter; aber Sie haben mir das Leben gerettet und ich bin nicht undankbar."

Lord Neagle war mit einem Sprung außerhalb des Gefängnisses und zog seinen Dolch, während der Earl ihn mit halb freundlichen und halb ängstlichen Blicken betrachtete.

„Es wäre besser, wenn wir offen wären. Sie sagen, Sie seien ein Edelmann. Wir sollten keine Heimlichkeiten vor einander haben."

„Es ist wahr, Mylord Inglis, aber —"

„Sie brauchen nicht zu antworten, ich weiß, wessen Stimme es ist. Sie sind Lord Neagle."

„Wahr, Mylord," antwortete der junge Edelmann sich verbeugend.

„Einst meiner Tochter Verlobter und aufgegeben wegen Ihres leichtsinnigen Lebens," sagte der Earl ernst.

„Es kommt Ihnen nicht zu, Mylord, mir Vorwürfe zu machen. Wenn ich leichtsinnig war, so haben Sie mir geholfen, den Tower zu bestehlen und sind ein geretteter Selbstmörder."

„Genug! Lassen Sie uns nicht gegenseitig Vorwürfe machen. Wir sind beide schlecht genug, das kann ich beschwören."

Dies wurde mit einer bittern Ironie und einem kalten Lächeln gesagt.

„Wir müssen Freunde sein."

„Nein, Mylord, nicht jetzt. Ich muß nach London zurück. Da wir uns gegenseitig verstehen, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Unsere gegenseitige Sicherheit hängt von unserem gegenseitigen Vertrauen ab."

„Wahr," sagte der Earl, als er die Thüre des Kerkers schloß. „Lieben Sie Isabel, Mylord," frug er heftig.

„Ich liebte sie — aber jetzt nicht mehr; sie hat mich verschmäht."

„Ich habe einen Freund, zu ihm will ich gehen und ihm sagen, er soll in drei Tagen kommen, den Schatz zu sehen, und fragen, wie viel er uns darauf borgen kann."

„Auf das Ganze?"

„Nein, ich will nur die Juwelen herausnehmen, die ich zu Geld machen möchte; die größten und besten werde ich für den Continent aufbewahren."

„Es ist wichtig, daß ich noch diese Nacht siebenzigtausend Pfund in Geld verwandle."

„Unmöglich, Mylord."

Nichts ist unmöglich. Ich wäre besser in dem Fluß umgekommen oder hätte mich nicht mit Ihnen, Mylord, bei dem Diebstahl betheiligt, wenn ich nicht heute noch den Gewinn davon habe; denn es war die Angst vor dem Anblick des Tages mit seinen Verbindlichkeiten, die mich zum Selbstmord trieb. Diese Reichthümer können mich nicht glücklich machen, wenn sie mir nicht heute noch meine Ehre retten. Was ist der geringste Werth von dem, was wir zu theilen haben?"

„Ungefähr eine halbe Million für Jeden, so sagte Hinchcliff, und er kannte den Werth genau, denn er war lange Zeit Diener im Tower und hörte viel vom Werthe sprechen."

„Eine halbe Million für Jeden, Sie und mich, oder meinen Sie auch seinen Theil?" und der Earl deutete gegen den Kerker.

„Nein, ich vergaß ihn, so wird es also drei Viertheile einer Million für Jeden ausmachen."

„Aber es wird schwierig sein, sie in Geld zu verwandeln?"

„Ich will versuchen, Ihnen zu helfen, Mylord, doch unter einer Bedingung."

„Welche?"

„Daß Sie mir Ihre Tochter zur Frau geben."

„Was, Mylord? Wenn ich dieses Geld bekomme, kann ich meine Schulden bezahlen, wieder ein Lord und ein Gentleman sein und standesgemäß leben. Diese kleine Ungelegenheit aus meinem Leben bleibt der Welt ein Geheimniß. Ich werde geehrt und geachtet und Lady Isabel wird bewundert, gesucht und als Erbin eine Heirath für einen der ersten Peers werden. Sie verlangen einen zu hohen Preis, Mylord, nennen Sie mir einen anderen."

„Nun, Mylord," antwortete Lord Neagle lachend, aber erröthend, „ich bin wohl ein zu großer Schurke, um nach der Hand Ihrer Tochter trachten zu können, da Sie ja standesgemäß von den Früchten unseres Diebstahls leben. Meinetwegen, ich werde sie nicht verlangen. Damit Sie sehen, wie edelmüthig ich bin, werde ich noch diesen Morgen einen Mann aufsuchen, der hoffentlich etwas thun wird."

„Ich hoffe so."

„Ich hatte mich auf diesen Schurken Hinchcliff verlassen, daß er den Zwischenhändler mache, doch er ist besser dort, da man sich nicht hätte auf ihn verlassen können. Mit solchen Menschen umzugehen, ist keine Ehre für Edelleute, sie sind zu verächtlich. Es war ein herber Tod, aber hier gab es keine Wahl."

„Glauben Sie, daß er schon todt sei?"

„Noch nicht, es braucht einige Stunden, bis er alle Luft in der Zelle verzehrt hat."

„Aber Mylord, ich muß zu den Juwelen gelangen können, wenn der Geldverleiher kommt. Es ist fünf Meilen nach London, ich brauche fünf Stunden, bis ich zurück bin; wo werde ich Sie finden? und was thun wir mit dem todten Mann?"

„Erst muß ich nach London gehen und meine Tochter über meine Sicherheit beruhigen. Ich schickte ihr ein Kind, das ich in der Straße traf, mit einigen Zeilen zu, die ihr sagen sollten, daß ich meinem Leben ein Ende gemacht und sie eine Bettlerin sei. Sie zu beruhigen, muß ich ehestens bei ihr sein. Sie werden mich in meinem Hause Nr. 22 St. Jamesstr. finden."

„Ich kenne den Platz, Mylord," antwortete Lord Neagle. „Ich war nahe daran, letzte Nacht mit Fußtritten hinausgestoßen zu werden. Aber sie beruhigte sich über meine Anwesenheit mit Sir Villiers Courtney."

„War er da?" fragte der Earl schnell.

„Ja, Mylord, er schien sehr in Gunsten zu stehen." Der Earl gab keine Antwort, aber ein seltsamer Ausdruck lag auf seinem Gesichte.

„Lassen Sie das gut sein," sagte Lord Neagle.

„Ich sehe keinen anderen Weg, das Geld zu bekommen, als wenn ich den Mann hierher bringe. Ich schlage vor, daß Juwelen im Werth von zweimalhunderttausend Pfund in Ihre Bibliothek gebracht werden, wohin ich den Mann führen werde."

„Er muß verbunden dahin gebracht werden."

„Ich werde dafür Sorge tragen, es ist nöthig für unser Beider Sicherheit, daß er keine Ahnung habe, wer wir seien. Ich kenne einen Menschen, der aus gewissen Gründen den Handel übernehmen und dann aus eigenem Interesse das Geheimniß bewahren wird."

„Wenn Sie einen solchen kennen, gehen Sie und bringen Sie ihn hierher. Kommen Sie einen Augenblick in meine Bibliothek, während ich einige Worte an meine Tochter schreibe. Diesen Weg, Mylord. Er ist etwas vernachlässigt, da ich schon einige Wochen nicht mehr hier war, seit — ich das Schloß verpfändet habe. Wegen dieses Pfandes und einiger kleineren Verpflichtungen brauche ich das Geld heute noch. Wir werden den alten Portier finden, uns aufzumachen; sonst ist Niemand hier."

Sie gingen um das Schloß herum, eine Treppe zwischen zwei Gewölbepfeilern hinunter, und Lord Inglis klopfte an eine Thüre. Nach einigen Momenten wurde diese von einem grauen alten Mann geöffnet, der von kleiner Figur war und eine weinrothe lange Nase hatte, auf deren Sattel eine entsetzlich große Brille saß. Als er seinen Herrn erblickte, verbeugte er sich ein halb Dutzend Mal, indem er ausrief: „Ach mein Gott! Freue mich, Sie zu sehen, Mylord. Hoffe, Mylord sind gekommen zu bleiben. Hoffe, Lady Isabel ist wohl und glücklich. Spazieren Sie gefälligst hinein." Die Bibliothek war kalt und unfreundlich, der Earl mußte erst Wasser in die beinahe vertrocknete Tinte gießen, um seine Feder zum Schreiben füllen zu können. Während er das Billet an Lady Isabel schrieb, ging Lord Neagle gleichgiltig im Zimmer umher, die Bücher betrachtend, die in wunderschön geschnitzten Bücherständen aus Eichenholz an den vier Wänden aufgestellt waren. Es war ein altadeliges Bibliothekzimmer, wie es etwa Sir Walter Raleigh zu seiner Zeit auf seinem Schlosse hatte. Graf Conybeare schrieb, wie folgt:

„Mein Kind! Diese Zeilen sollen Dir sagen, daß ich am Leben und wohl bin. Ich schreibe Dir dies, da ich fürchte, Du möchtest das Gegentheil gehört haben. Es ist wahr, ich war meinem Ende nahe, aber ich wurde glücklich gerettet, und nun finde ich, daß mein Vermögen wieder so gestiegen ist, daß ich mich nicht mehr mit Schulden und Pfandgläubigern quälen darf; und Dein Vermögen, das größer ist als Du je gehofft, ist Dir gesichert. Ich werde noch diese Nacht in London sein, Dich, meine geliebte Tochter, zu umarmen.

Dein treuer Vater
Hugh Inglis auf Conybeare.
Donnerstag, den 7ten."

Der Earl faltete und siegelte das Billet, und dem Portier rufend sagte er: „Jonas, trage dieses in das Wirthshaus und bitte Will Wild, meinen Wirth, es durch einen Postillon so schnell als möglich nach London zu Lady Isabel zu schicken."

„Der Pöbel belagert die Straße, Mylord, und könnte ihn anhalten."

„Ich habe geglaubt, die Truppen hätten sie niedergeworfen und die Unruhestifter zerstreut. Hier ist eine Krone, alter Mann; in Deinen jüngeren Jahren warst Du ein guter Reiter."

„Das bin ich noch, Mylord."

„Gehe denn, wenn Du fürchtest, der Postillon könnte angehalten werden; es wird sicherer sein durch Dich. Gehe und besteige das rascheste Pferd in meinem Stall und bringe mir Antwort von meiner Tochter, und Dein Lohn wird sich nach Deiner Eile bemessen."

„Ich werde in einer halben Stunde zurück sein, Mylord."

„Nun, da dieses besorgt ist, müssen mir versuchen, einen Platz zu finden, wo wir mit dem Verleiher zusammenkommen können," sagte der Earl zu Lord Neagle. Während Sie nach London gehen, werde ich Schätze im Werthe von etwa zweimalhunderttausend Pfund aus der Kiste in dieses Vorzimmer bringen," er zeigte auf ein kleines Zimmer neben der Bibliothek, „der Mann darf keine Bücher sehen, überhaupt nichts, was er wieder erkennen oder wonach er meinen Namen und den Ort, wo er hingeführt wurde, errathen könnte Bis Sie zurückkommen, werde ich alles in Ordnung haben. Nun, Mylord, eilen Sie sich und kommen Sie bald zurück. Sie würden wohl am besten zu Wasser zurückkommen und oberhalb des Dorfes landen, damit Sie Niemand bemerkt. Sorgen Sie dafür, daß der Alte die Augen verbunden hat."

„Das werde ich; er würde aber lieber sein Auge ausreißen als den Gewinn verlieren."

Der Lord nahm nun Abschied vom Schlosse und miethete einen Wagen nach London. In kurzer Zeit kam er bei St. Pauls an, gab dem Postknecht Befehl, auf seine Zurückkunft zu warten, und setzte, seinen Weg zum Hause des Geschäftsmannes zu Fuß weiter fort. Es geschah nicht allein aus Rücksicht auf den Earl, daß er so eilig war mit dieser Botschaft, seine eigene Sicherheit stand auf dem Spiel; er mußte deshalb Geld genug haben, England verlassen zu können, ehe das Gerücht von dem Diebstahl verbreitet war.

Es war neun Uhr Morgens, als er in Lydenhallstreet ankam, wo hauptsächlich Geldwechsler wohnten. Lord Neagle verschwand in einem dieser Häuser.

10. Kapitel.

Der Mord.

Wir kehren nun wieder zu Lady Isabel zurück, zu der Zeit, da Lord Neagle unter Flüchen gegen sie und Sir Villiers Courtney von ihr ging.

Es ist wahr, sie liebte einst den jungen verschwenderischen Edelmann; aber nun fühlte sie nichts mehr für ihn, als Haß und Verachtung, wenn überhaupt ein so zartes Herz solche Gefühle aufkommen lassen konnte.

Sir Villiers Courtney war in jeder Beziehung ihrer Liebe würdig. Während sie ganz von ihrer Liebe zu Lord Neagle verblendet war, war er ihr Bewunderer und wartete ruhig die Zeit ab, denn er wußte wohl, daß ein so treues, tugendhaftes und stolzes Mädchen ihre Zuneigung unmöglich für immer einem Manne wie Lord Neagle schenken könne. Der Erfolg bewahrheitete seine Ansicht. Wir sehen ihn auf dem Feld der Liebe, nach der Hand strebend, auf die Lord Neagle kein Recht mehr hatte.

Nachdem der Letztere weggegangen, trat für einige Augenblicke eine peinliche Stille ein; Lady Isabel schien zu fühlen, was in seiner Seele vorging, und jeden Augenblick erwartete sie die Erklärung seiner Liebe, die sie schon lange ahnte. Sie fühlte, daß es für solche Momente keine gewöhnliche Unterhaltung geben konnte, daß, wenn er seine Lippen öffnen würde, er seine Liebe entdecken müßte. Sir Villiers fühlte dasselbe. Es war der Entscheidungspunkt, der jetzige Augenblick mußte sein Glück gründen, oder für ewig vernichten. Er erhob sich schnell und näherte sich ihr; sie saß mit niedergeschlagenen Augen da, ihr Herz klopfte vor Freude und zitterte in süßen Hoffnungen, denn von allen Männern war Sir Villiers Courtney die Wahl ihres Herzens.

„Lady Isabel, es ist wohl nicht der Moment, nach solch einer Scene der Aufregung, wie Sie soeben gehabt, über einen Gegenstand zu sprechen, der meinem Herzen am nächsten liegt; aber ich kam deshalb hierher und kann nicht scheiden, ehe ich Ihnen gesagt, welch' tiefe und zärtliche Gefühle ich für Sie hege; nur weil ich Ihr Verhältniß zu Lord Neagle kannte, schwieg ich bis jetzt; aber zu Ihrem Glück besteht es nicht mehr. Erlauben Sie mir, die Stelle in Ihrem Herzen einzunehmen, welche . . ."

„Sir Villiers, Lord Neagle hatte eine Stelle in meinem Herzen," unterbrach sie ihn in höchster Gemüthsbewegung. „Ich liebte ihn einst und glaubte ihn meiner Liebe würdig. Von nun an sind wir uns nichts mehr. Aber, obgleich ich es dankbar erkenne, daß Sie mich den vielen liebenswürdigen Damen, die durch Ihre Beachtung sich geehrt fühlen, vorziehen, so bitte ich Sie, lassen Sie mich einige Zeit eine Fremde für Sie sein. Mein Herz ist verwundet, ich muß Zeit haben, es zu heilen."

„Darf ich hoffen, Lady Isabel?"

„Ja, Sir Villiers! Ich bin nicht undankbar, ich erkenne Ihre Güte. Für den Augenblick lassen Sie uns Freunde sein, mit der Zeit mögen wir uns mehr werden. Von all' den Männern Englands, das bekenne ich mit Stolz, ehre und achte ich Sie am meisten. — Ihrer männlichen Eigenschaften wegen — und ich fühle, daß Sie die Bewunderung und Auszeichnung, mit der man immer von Ihnen spricht, wohl verdienen. Aber ich habe noch einen anderen Grund, warum ich um Aufschub bitte — ich kann Ihnen denselben freilich noch nicht offenbaren. Vielleicht geschieht, was ich fürchte, nicht; aber ich kann Ihre Bewerbung nicht annehmen, bis ich das Resultat von dem kenne, wovor ich zittere."

„Ich will nicht in Sie dringen, sich zu erklären, Lady Isabel, aber wenn Sie einen Kummer haben, vertrauen Sie mir wie einem Bruder, wenn Sie mir jetzt noch nicht einen theurern Namen geben wollen."

Der junge Baronet sprach im Ton ehrfurchtsvoller Zuneigung, seine schönen braunen Augen strahlten von den edelsten Gefühlen und sein feines edles Gesicht war der Abglanz männlicher Zärtlichkeit.

„Nicht jetzt, nicht jetzt; was ich fürchte, wird vielleicht nicht geschehen."

„Aber sollte es?"

„Und ich Ihren Rath nöthig haben, dann werde ich Sie offen darum bitten."

„Ich danke Ihnen. Nun, theure Lady Isabel, da wir wenigstens Freunde sind, wenn auch nicht Liebende . . ."

„Ich sagte nicht, daß ich Sie nicht liebe," antwortete sie mit einem freundlichen Lächeln.

Er blickte sie mit entzückter Ueberraschung an.

„Also nicht Verlobte?"

„Nur nicht Verlobte, das kann nicht sein, bis ich weiß . . ."

„Was? Verbergen Sie mir nicht, was Sie fürchten; vielleicht kann ich Ihnen helfen, ich könnte vielleicht den Kummer, den Sie fürchten, verhüten. Vertrauen Sie mir, beste Isabel, wenn Sie mich lieben."

Sie blieb einen Augenblick nachdenklich, ihre Hand seinem ersten, ehrerbietigen Händedruck überlassend, während seine Augen ihr Geheimniß in dem veränderten Gesicht suchten.

„Nein, nein — nicht jetzt! Vielleicht in einigen Tagen kann ich Ihnen Alles sagen."

„Ich will warten — aber versprechen Sie mir, Lady Isabel, daß Sie, wenn Sie in Sorgen sind, nicht zaudern, mich davon zu benachrichtigen."

Sie schloß ihre Lippen und sagte nichts. Er drang nochmals in sie, ihm zu vertrauen, was sie auch leiden habe unter der ungekannten Gefahr.

„Ich werde es Sie wissen lassen, Sir Villiers," antwortete sie endlich fest, aber mit blassen Wangen.

Der Baronet, selig in der Hoffnung, bald der glückliche Verlobte der wunderbar schönen Lady Isabel zu sein, brach nun das Gespräch ab, das ihr wirklichen Schmerz zu verursachen schien, und führte sie zum Clavier, um es ihm durch Musik gelang, ihre Aufregung zu beruhigen. Später setzten sie sich wieder, aber nach kurzer Unterhaltung über die neue Oper bemerkte Sir Villiers, daß der Ernst abermals ihre Blicke trübte; er suchte deshalb durch leichter Unterhaltung sie zu zerstreuen.

„Haben Sie von dem Abenteuer gehört, das Lord Eslington und Lord Gilbert de Beresford vor zwei oder drei Wochen in Paris hatten?"

Der Leser wird sich erinnern, daß dies die zwei Edelleute, die wir in dem Speisesaal sahen, und die sein Spiel und seinen letzten Verlust beobachteten, von denen wir den Einen mit blauen Augen und einer Jagduhr in der Hand, den Andern mit schwarzen Augen und einer reichverzierten Damenuhr spielend schilderten.

„Ich höre, sie seien sehr ausschweifend."

(Fortsetzung folgt.)

Das erste amerikanische Patent wurde im Jahre 1648 vom Generalgericht von Massachusetts an einen Wissen Jenkes ausgestellt, der eine durch Wasserkraft getriebene Maschine construirt hatte „zur schnelleren Verrichtung von viel Arbeit durch wenige Arbeiter".

George C. Dewey, des großen Admirals einziger Sohn, ist bekannt als Geschäftsreisender. Dieser Tage kam er auf einer Geschäftsreise durch Chicago und die dortigen Blätter konnten sich nicht genug darüber wundern, daß er so bescheiden und zurückhaltend war. Sie meinten, er solle als ächter amerikanischer Jüngling von seines Vaters Ruhm Krebse fangen. Der Admiral scheint aber seinen Sprößling nicht nach amerikanischen Mustern erzogen zu haben.